

Wenn Gegensätze zur Symbiose mutieren

Jeanette Nausner aus Laufen und Helga Bunk aus Trostberg stellen in der Stadtgalerie Freilassing aus – Heute Vernissage

Von Gisela Brechenmacher

Freilassing. „Gegensätze ziehen sich an“, heißt ein bekanntes Sprichwort. Und sie vertragen sich sogar bestens, sieht man die Keramiken von Helga Bunk aus Trostberg und die Acrylbilder von Jeanette Nausner aus Laufen, die die beiden gegensätzlichen Künstlerinnen auf Einladung der Freilassinger Künstlergilde unter dem Titel „Rückblick“ vom 20. bis 29. Mai in der Stadtgalerie präsentieren. Aber Kunst verbindet und überwindet scheinbare Gegensätze, mutiert stattdessen zur Symbiose. Bei einem Künstlergespräch auf der Terrasse von Helga Bunk plauderten die beiden Ausstellerinnen in entspannter Kaffeerrunde über ihre künstlerischen Entwicklungen und ihre Objekte der gegensätzlichen Art.

Im Haus von Helga Bunk ist überall Kunst gegenwärtig, man begegnet Bildern verschiedener Künstler und zahlreichen Objekten der Künstlerin in den offenen Räumen und im Garten. Beide Künstlerinnen outen sich als „Nachtarbeiterinnen“. Das ist die Zeit der Ruhe, in der Kunst stressfrei gedeihen kann. Während Helga Bunk sich mit ihren Händen auf den Ton einlässt, ihn formt, bis er eine kreative Gestalt annimmt, hat Jeanette Nausner eine gegensätzliche Herangehensweise mit Leinwand, Pinsel und Farbe. Und dennoch sind beide unabhängig voneinander letztlich überrascht über das endgültige Ergebnis ihrer intuitiven unterschiedlich kreativen Arbeit. Während des Gestaltungsprozesses müsse man in Fluss kommen und bleiben. „Es ist wie ein Sog“, bekennen beide Künstlerinnen unisono. Sowohl Malerin wie auch Keramikerin bringen dabei auf gegensätzliche Art ihre Gefühle für Form und Farbe ein.

„Ich kann keine negativen Gefühle beim Malen verarbeiten“, gesteht Nausner, deren oftmals farbenfrohe Acrylbilder ihre Empfindungen zum Ausdruck bringen.



Jeanette Nausner mit „Verwandlung“ in Acryl und Eisenoxidation auf Leinwand.

Die gebürtige Kärtnerin lebt seit 1977 in Bayern. Aber erst 1998 begann sie mit der intensiven Auseinandersetzung der Malerei. Die Eindrücke, die sie bei Malstudien im In- und Ausland gewann, sowie die Teilnahme an freien Akademien der bildenden Künste, machen das expressive Einfangen von Stimmungen in Farbe und Bewegung sichtbar. Zahlreiche Einzel- und Kollektivausstellungen wie unter anderem bei der Kunstmeile in München oder der Burggalerie Waischenfeld in Bayreuth in Deutschland sowie der Galerie Junger in Oberndorf und dem Art Forum in Salzburg in Österreich sowie ein Symposium mit Ausstellung in Polen belegen ihr Können.

In Anlehnung an das Zitat des griechischen Philosophen Heraklit „Die einzige Konstante ist die Veränderung“, ruht sich Jeanette Nausner nicht auf ihren Erfolgen aus, denn für sie ist „die Veränderung das einzig wahrhaft Beständige“. Malte sie zu Beginn Aquarelle, erkannte sie bald die Größenbeschränkung. Großflächige Bilder mit Wasserfarben sind kaum möglich und so suchte sie die Herausforderung mit Acrylfarben. Acryl brauche den Gleichklang der Farben, erklärt sie den Unterschied. Momentan komme der Malpinsel aber nicht zum Ein-



Anhand ihres Kugel-Objekts erklärt die Keramikerin Helga Bunk die aufwändige Technik des Rakubrandes. – Fotos: Gisela Brechenmacher

satz. Mit der Raket-Technik stellt sie sich erneut einer Herausforderung. Statt des Pinsels arbeitet sie nun ausschließlich mit dem Raket, ähnlich einem Spachtel, mit dem sie Farbschichten aufträgt, teilweise wieder entfernt, verschiebt und erneuert, wodurch permanent faszinierende Farbwelten entstehen.

Wann ist der richtige Zeitpunkt zum Aufhören?

Die größte Herausforderung für beide Künstlerinnen ist die Erkenntnis des richtigen Zeitpunkts zum Aufhören. Wann genau ist ein Bild, eine Skulptur fertig? Wann ist es perfekt in Form und Farbe und bedarf keiner Veränderung mehr? Ein Zuwenig würde die Aussagekraft abschwächen, ein Zuviel würde das Werk zerstören. Wichtig ist beiden Künstlerinnen die Spannung in ihren Arbeiten. Fehlt diese, kann das Objekt nicht mit dem Betrachter kommunizieren.

Das Interesse von Helga Bunk wurde bereits früh geweckt und ließ sie ihre Liebe zu Skulpturen und bildnerischen Arbeiten entdecken. Die gebürtige Dresdnerin, erlebte das Lembrück-Museum in

Duisburg, wo sie nach dem Krieg aufwuchs, und war fasziniert von den überhöhten Skulpturen Lembrucks. Durch einen Bildhauer in der Nachbarschaft ermutigt und für das Modellieren mit Ton begeistert, fanden ihre ersten Kontakte mit Keramik 1965 im Saarland statt. „Das Gefühl, aus Ton etwas formen zu können, war sofort da“. Bedingt durch die familiäre Situation und diverse Umzüge konnte sie ihren Wunsch nach einer künstlerischen Ausbildung an der Saarbrücker Kunsthochschule aber nicht verwirklichen.

Erst nach ihrem Ortswechsel nach Köln, beschäftigte sich Helga Bunk in Vhs-Töpferkursen wieder mit Ton und erhielt dort auch die Zulassung als Dozentin für Keramik. Nach ihrem Umzug nach Bayern war sie fast 20 Jahre lang Kursleiterin für Keramik an der Vhs Trostberg. Während dieser Zeit nahm sie an verschiedenen Sommerakademien und Kursen teil, um sich in der Bildhauerei weiter zu entwickeln, denn hier lag ihr eigentliches Interesse. Diese neuen Erfahrungen, in Kombination mit dem haptischen Vergnügen beim Arbeiten mit Ton, halfen ihr, eigene Ausdrucksmöglichkeiten zu finden. Seit 1984 wagt sie sich mit Erfolg an experimentelle Arbeiten.

In einem Raku-Seminar bei Ute Steigerwald-Lehmann aus Salzburg erlag Helga Bunk der Faszination der japanischen Brenntechnik aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Hierbei werden die mit stark schamottierten Ton gearbeiteten Gegenstände nach dem ersten Brand bei gut 860 Grad mit Glasur- oder Farbkörpern versehen und im Rakuofen anschließend ein zweites Mal gebrannt, erklärt sie. Danach werden sie mit Eisenzangen glühend aus dem Ofen entnommen und in ein Bett aus Sägemehl, Laub oder ähnlichem gelegt. Durch die Hitze entzündet sich das Sägemehl und entzieht dem Objekt Sauerstoff. Manchmal werden die Objekte vor derartiger Reduktion mit Wasser bespritzt oder in der Luft geschwenkt, wodurch Krakelee, eine rissige/narbige Oberfläche auf den Glasuren ihrer Keramik entsteht, die typisch für diese Raku-Technik ist. Und genau dieses Wechselspiel von Luft- und Wasserzufuhr in Kombination mit der Sauerstoffreduktion bewirkt die charakteristische Optik. Bedingt durch die enorme Spannung während dieses aufwendigen Prozesses kann die Verlustrate hoch sein, weiß die Keramikerin aus Erfahrung. „Aber genau der besondere Reiz dieser Brenntechnik, das einzigartige Zusammenspiel von Feuer, Wasser, Luft und Erde übt immer wieder eine große Faszination auf mich aus“, gesteht sie.

Inspirationen holen sich die beiden Mitglieder der Freilassinger Künstlergilde für ihre so gegensätzlichen Objekte in Form von Malerei und Keramik, auf ihren Studienreisen in andere Länder und Kulturen. Davon können sich die Besucher der Ausstellung „Rückblick“ bereits am heutigen Donnerstag bei der Vernissage um 19 Uhr in der Stadtgalerie Freilassing im Alten Feuerwehrhaus und in weiterer Folge bei freiem Eintritt jeweils von Donnerstag bis Sonntag von 15 bis 18 Uhr überzeugen.